

Bollnow, Otto Friedrich

Erziehung zum Gespräch

Bollnow, Otto Friedrich [Hrsg.]: Sprache und Erziehung. Bericht über die Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 7. bis 10. April 1968 in Göttingen. Weinheim; Berlin; Basel : Beltz 1968, S. 217-229. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 7)



Quellenangabe/ Citation:

Bollnow, Otto Friedrich: Erziehung zum Gespräch - In: Bollnow, Otto Friedrich [Hrsg.]: Sprache und Erziehung. Bericht über die Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 7. bis 10. April 1968 in Göttingen. Weinheim; Berlin; Basel : Beltz 1968, S. 217-229 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-234349 - DOI: 10.25656/01:23434

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-234349>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:23434>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

7. Beiheft

Sprache und Erziehung

Bericht über die Arbeitstagung
der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
vom 7. bis 10. April 1968 in Göttingen

Im Auftrag des Vorstands
herausgegeben von Otto Friedrich Bollnow

Verlag Julius Beltz · Weinheim · Berlin · Basel

Zeitschrift für Pädagogik

Anschrift des geschäftsführenden Herausgebers: Prof. Dr. Georg Geißler, 2 Hamburg 62, Kiwittsmoor 55

Anschrift der Schriftleitung: Prof. Dr. Wolfgang Scheibe, 8 München 90, Schönstraße 72 b

Anschriften der anderen Herausgeber: Prof. Dr. Fritz Blättner, 23 Kiel, Sternwartenweg 8; Prof. Hans Bohnenkamp, 45 Osnabrück, Stüvestraße 3; Prof. Dr. Otto Friedrich Bollnow, 74 Tübingen, Waldeckstraße 27; Prof. Dr. Wolfgang Brezinka, 775 Konstanz, Jakobstraße 45; Prof. Dr. Josef Dolch, 66 Saarbrücken 3, Hellwigstraße 19; Prof. Dr. Andreas Flitner, 74 Tübingen, Im Rotbad 43; Prof. Dr. Wilhelm Flitner, 2 Hamburg-Großflottbek, Sohrhof 1; Prof. Dr. Carl-Ludwig Furck, 1 Berlin 38, An der Rehwiese 24; Prof. D. Dr. Oskar Hammelsbeck, 4931 Heiligenkirchen-Schling, Haus 404 (Bergstraße); Prof. Dr. Wolfgang Klafki, 355 Marburg, Rollwiesenweg 36; Prof. Dr. Martinus Langeveld, Prins Hendriklaan 6, Bilthoven/Holland; Prof. Dr. Ernst Lichtenstein, 44 Münster/Westfalen, von-Esmarch-Straße 91; Prof. Dr. Hans Scheuerl, 6241 Schneidhain/Taunus, Rossertstraße 5; Prof. Dr. Franz Vilsmeier, 8104 Grainau, Alpspitzstraße 8 c.

Anschriften der Autoren dieses Heftes: Prof. Dr. Otto Friedrich Bollnow, 74 Tübingen, Waldeckstraße 27; Prof. Dr. Hans Eggers, 66 Saarbrücken, Universität; Prof. Dr. Wilhelm Flitner, 2 Hamburg-Großflottbek, Sohrhof 1; Prof. Dr. Klaus Giel, 741 Reutlingen, Eßlinger Straße 9; Prof. Dr. Hans Glinz, 51 Aachen, Lütticher Straße 141; Prof. Dr. Hartmut von Hentig, 34 Göttingen, Stauffenberggring 10; Prof. Dr. Ernst Lichtenstein, 44 Münster, von-Esmarch-Straße 91; Prof. Dr. Bruno Liebrucks, 6 Frankfurt-Eckenheim, Kurzröderstraße 7; Prof. Dr. Werner Loch, 852 Erlangen, Kochstraße 4; Prof. Dr. Peter M. Roeder, 2 Hamburg 13, v.-Melle-Park 8; Prof. Dr. Dr. Wilhelm Seedorf, 34 Göttingen, Schildweg 12; Prof. Dr. Martin Wagenschein, 6101 Trautheim; Prof. Dr. Mario Wandruszka, 74 Tübingen, Am Apfelberg 1.

Inhalt

OTTO FRIEDRICH BOLLNOW	Eröffnungsansprache	5
WILHELM FLITNER	Sprache und Erziehung heute	9
BRUNO LIEBRUCKS	Erziehung des Menschen zur Sprachlichkeit	27
Diskussion	. . . . .	43
ERNST LICHTENSTEIN	Bildung und Sprachlichkeit	45
PETER M. ROEDER	Sprache, Sozialstatus und Schulerfolg	53
Diskussion	. . . . .	69
WERNER LOCH	Die Sprache der Pädagogik und die Pädagogik der Sprache	73
Diskussion	. . . . .	79
Gesamtdiskussion	. . . . .	81
HARTMUT VON HENTIG	Didaktik und Linguistik	83
KLAUS GIEL	Operationelles Denken und sprachliches Ver- stehen	111
MARTIN WAGENSCHNEIDER	Die Sprache im Physikunterricht	125
Gruppendiskussionen	a. Sprache und Sozialstatus	143
	b. Die Erschließung der Wirklichkeit — Zur didaktischen Bedeutung der Sprache	145
	c. Die Sprache im naturwissenschaftlichen Un- terricht	147
	d. Die Sprache in der Heilpädagogik	149
MARIO WANDRUSZKA	Die Strukturen unserer Erlebniswelt und die Strukturen unserer Sprache	151
HANS EGGERS	Die deutsche Sprache der Gegenwart als päd- agogisches Problem	173
HANS GLINZ	Sprachwissenschaftliche Voraussetzungen für die Arbeit des Didaktikers und Pädagogen	189
Gesamtdiskussion	. . . . .	213
	Die plattdeutsche Sprache (WILHELM SEEDORF)	214
OTTO FRIEDRICH BOLLNOW	Erziehung zum Gespräch	217
Zusammenfassung und Schlußwort	. . . . .	231

Erziehung zum Gespräch

Eine Seite scheint mir im Verlauf der Tagung nicht genügend zu Worte gekommen zu sein. Das ist die sittliche Bedeutung der Sprache und der Sprach-erziehung. Darum bitte ich, mir hier ganz wenige ergänzende Bemerkungen zu erlauben. Daß die sittliche Erziehung ganz oder zum größten Teil im Medium der Sprache geschieht, als Ermahnung und Belohnung usw., das liegt so sehr auf der Hand, daß wir darüber nicht weiter zu sprechen brauchen. Auch daß die sittliche Entwicklung sich im Medium der Sprache vollzieht, weil die sie leitenden Begriffe in den sprachlichen Bezeichnungen der Tugenden und der Laster, der als richtig und der als falsch bezeichneten Verhaltensweisen die Richtung vorzeichnet, in die der Mensch mit seiner sittlichen Haltung hineinwächst, bedarf keiner weiteren Begründung. Das ist nur die notwendige Konsequenz aus dem, was man die Weltansicht einer Sprache genannt hat und die mir trotz aller Kritik an HUMBOLDT ein wichtiger Wesenszug der Sprache zu sein scheint. Mir kommt es hier nicht darauf an, daß die Sprache als Mittel der Erziehung dient, sondern daß die Sprache selber schon als Sprache und unabhängig von allen durch die Sprache vermittelten Inhalten erzieht. Und darauf möchte ich mit wenigen Worten noch Ihre Aufmerksamkeit lenken.

1. Wir waren mehrfach darauf aufmerksam geworden, daß die Sprache die Wirklichkeit nicht einfach abbildet, sondern sie ihrerseits aktiv verändert, gestaltet und zwar in einer grundsätzlich nicht umkehrbaren Weise, in einer Richtung, die vom Unbestimmten zum Bestimmten fortschreitet. Ein Wort, das in einer bestimmten Situation ausgesprochen wird, gibt nicht einfach eine schon vorher bestehende Situation wieder, sondern verändert diese Situation, indem es sie in einer bestimmten Weise wendet, deutet und schon dadurch die in ihr notwendige Entscheidung vorzeichnet. Erst in der sprachlichen Fixierung bekommt die bis dahin noch fließende Situation ihre klare Gestalt. In diesem Vorgang aber verwandelt sich notwendig auch der Mensch selber. Was vorher bei ihm unbestimmt war, bekommt eine Bestimmung, was zweideutig war, wird eindeutig und zwar durch die Entscheidung des gesprochenen Worts. Diesem Vorgang müssen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden; denn in ihm erhebt sich der Mensch über ein bloßes Naturwesen und wird ein Selbst im eigentlichen Sinn. Er gewinnt innere Festigkeit, er wird ein sittliches Wesen, und zwar nicht erst durch das, *was* er ausspricht, sondern schon durch die Tatsache, *daß* er es ausspricht, selbst.

Ich will nicht auf das Problem des Versprechens eingehen, über das von LIPPS und MARCEL schon Wichtiges gesagt ist¹⁾, sondern viel enger an dieser ursprünglichen sprachlichen Leistung bleiben, beim Geständnis und Bekenntnis, die mir von ganz grundlegender pädagogischer Bedeutung zu sein scheinen. Im Geständnis tritt der Mensch heraus aus dem Nebel eines dumpfen und zweideutigen Schweigens, verzichtet er vor der Welt und vor sich selber auf alle Versuche des Verheimlichens und Beschönigens, der beständigen Umdeutung dessen, was er getan hat. Es ist ausgesprochen und dadurch bestimmt. Er selber wird dadurch zu einem, der frei für seine Taten einstehen kann. Er wird, und zwar durch das Aussprechen selbst, zur sittlich verantwortlichen Persönlichkeit. Er ist nun imstande, für sich einzustehen und sich zu seiner eigenen Vergangenheit frei verantwortlich zu verhalten. (Ich will damit nicht sagen, daß der Mensch alles gestehen oder auch nur aussprechen muß, was vielleicht zu gestehen und auszusprechen wäre. Manches zieht sich von allein zurecht, im natürlichen Verlauf des Lebens. Und im einzelnen ist hier die Grenze schwer anzugeben. Vieles kann also auch der Erzieher auf sich beruhen lassen und stillschweigend darüber hinweggehen. Aber grundsätzlich ist wichtig, daß es Dinge gibt, die frei ausgesprochen werden müssen, und daß nur darauf die Selbstwerdung des Menschen beruht, daß insbesondere dies der Punkt ist, wo der Erzieher diese Entwicklung in die Hand bekommt.) Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Bekenntnis, wobei ich gar nicht versuchen will, diese beiden Erscheinungen scharf gegeneinander abzugrenzen. Bekannt wird eine eigenste innere Überzeugung. Dabei ist wichtig, daß diese gar nicht vorher als etwas Festes vorhanden war, sondern erst im öffentlichen Aussprechen selber Gestalt und damit eigentliche Wirklichkeit gewinnt.

Aber es geht mir hier gar nicht um das Gestehen und Bekennen als solches²⁾. Beide sollten nur als Hinweis dienen, einen Zug deutlich zu machen, der im Aussprechen des bisher Unausgesprochenen allgemein enthalten ist: In jedem Gespräch, überhaupt wo ich mich sprachlich verlaublich mache, ist dies das Entscheidende: daß durch das Aussprechen eines bisher noch Unausgesprochenen, sei es noch so zögernd und stockend, Wirklichkeit geschaffen wird, indem dem Diffusen etwas Bestimmtes abgewonnen wird. Jedes solches Aussprechen, jedes Offenbaren des in der Verborgenheit Zurückgehaltenen schafft Wirklichkeit und erfordert Mut von dem, der sich dabei exponiert. Aber eben in diesem Sich-exponieren wächst der Mensch.

Darum ist es eine entscheidende erzieherische Aufgabe, den Menschen zum Sprechen zu bringen, indem man ihn aus der Dumpfheit des Schweigens befreit, indem man ihn dahin bringt, das Abenteuer der freien, Wirklichkeit schaffenden, d. h. aus dem Unbestimmten zur Bestimmtheit bringenden Leistung des Aussprechens zu übernehmen.

Daß dieses Sprechen auch wieder absinken kann, daß daraus Gerede wird, ist die andere Seite dieses Vorgangs, der es entgegenzuwirken gilt. Sprechen ist nur echte Leistung, wo es nicht in vorhandenen Bahnen widerstandslos weiterläuft, sondern wo es im wagenden Einsatz dem unaussprechlich Scheinenden ein Stück, vielleicht ein mißglücktes Stück, des Ausgesprochenen abgewinnt, auf dem dann weiter aufgebaut werden kann.

Aber selbst das, so wichtig es ist, ist noch nicht das Entscheidende. Sondern hinzu kommt ein weiteres: Jedes Aussprechen, was immer es sei, setzt einen Partner voraus, dem gegenüber es ausgesprochen wird. Je nachdem sich dieser verhält, ob zustimmend, ermutigend, ob durch Einwendung zur weiteren Präzisierung herausfordernd, ob durch Skepsis und Schweigen jede weitere Entfaltung verhindernd; jedenfalls ist es der andere, auf den das Aussprechen nicht nur gerichtet ist, sondern der durch sein Entgegenkommen das Aussprechen allererst ermöglicht. Die Sprache ist von vornherein eine gemeinsame Angelegenheit. Auf eine einfache Formel gebracht: die Sprache ist ein Gespräch. Nur in dem Mit- und Gegeneinander des Sprechens ist sie wirklich.

2. Und damit erst komme ich zu dem zweiten Punkt, der mir hier der entscheidende ist: die Sprache als Gespräch und die pädagogischen Folgerungen, die sich aus dieser Bestimmung ergeben. Die Sprache ist nur wirklich im Gespräch. Das ist freilich leicht gesagt und scheint dann fast selbstverständlich. Aber so einfach ist es wieder nicht. Wenn wir unter Gespräch das wechselseitige Sprechen und Hören verstehen, so ist weitaus nicht jede Sprache Gespräch. Wir müssen also näher unterscheiden und fragen: welches ist die Form des Sprechens, die man im vollen Sinn ein Gespräch nennen kann? Wir gehen am besten aus von der Unterscheidung, die man behelfsmäßig einmal als monologisches und dialogisches Sprechen bezeichnen kann, je nachdem der eine zusammenhängend spricht oder das Sprechen abwechselnd hin und her geht. Worauf es mir aber vor allem ankommt, ist, daß auch das Denken und die ganze Einstellung eine andere ist, daß man also ebensogut von einem monologischen und einem dialogischen Denken sprechen kann und daß bis in die Wissenschaft hinein unser ganzes Leben in einer verhängnisvollen Weise auf dem monologischen Denken beruht.

Wir beginnen, indem wir uns das zunächst einmal an einem Gespräch klar machen. Und wir halten uns an ein Gespräch im echten Sinn, das nicht ein unverbindliches Gerede darstellt, sondern in dem von tiefen Dingen die Rede ist, die mühsam aus der Zone des Schweigens herausgehoben werden müssen. Um dies vorzubereiten, hatte ich vorhin von dem Vorgang gesprochen, wo die Worte mühsam dem Schweigen abgewonnen werden müssen. Dieser Vorgang ist aber nicht ins Leere hinein möglich, sondern ist davon abhängig, daß die Worte von einem anderen verständnisvoll aufgenommen werden. Dieser andere löst ge-

wissermaßen erst die Zunge, und in der Art, wie dieser andere sich verhält, spontan zustimmend oder erst zögernd oder auch widersprechend, werde ich mir im Gesagten sicher. Was ich für mich allein sage, bei dem bin ich unsicher, wie weit ich mich in irgendeinem verstiegenen oder auch abwegigen Gedanken verrannt habe. Nur wo der andere mir zustimmt, weiß ich, daß ich etwas Wahres getroffen habe. Wo aber der andere Einwendungen macht, bin ich zur Korrektur gezwungen, und erst in diesen unerwarteten Schwierigkeiten, diesen „Friktionen“ des Denkens entzündet sich die schöpferische Bewegung. Das einsame Denken konnte nur in seiner gradlinigen Konsequenz vorwärtsschreiten. Erst mit dem anderen wird es produktiv. Das gelangt erst dort zu seiner Vollendung, wo der andere sich nicht auf kritische oder auf weiterführende Einwendungen beschränkt, sondern auch seinerseits seinen eigenen Ansatz versucht, so daß sich im Hin und Her des gemeinsamen Besprechens das volle Gespräch entfaltet.

Es ist nicht zuviel behauptet, wenn NIETZSCHE einmal sagt: „Einer hat immer Unrecht; aber mit Zweien beginnt die Wahrheit“³). Das gilt sogar in dem strengen Sinn, daß die Wahrheit nicht auf der einen oder der anderen Seite liegt, sondern daß sie, ohne daß sie sich als herauslösbares Ergebnis festhalten läßt, im Gespräch gegenwärtig ist. Darum ist das Gespräch die höchste Vollendung, zu der der Mensch kommen kann. Und darum ist die Hinführung zum Gespräch eine so ungeheuer wichtige erzieherische Aufgabe.

Gewiß, so kann man nun sagen, das mag stimmen, aber ein solches Gespräch ist nur unter Freunden möglich. Das würde ich zugeben, aber zugleich umkehren, und erst da tritt der Satz in seiner ganzen weittragenden Bedeutung ans Licht: Wo Menschen sich im Gespräch finden, da sind sie Freunde geworden. Erziehen wir den Menschen zum Gespräch, d. h. zur Bereitschaft und Fähigkeit, sich in ein Gespräch einzulassen, so haben wir ein entscheidendes Stück zur Versöhnung der streitenden Menschheit getan.

3. Blicken wir von hier aus, ehe wir weitergehen, erst einmal auf die Formen des monologischen Denkens zurück. Der Einzelne kann einen Gedanken entwickeln. Das ist der fortschreitende konstruktive Aufbau, in dem er ihn (auch das monologische Denken wendet sich ja an einen Zuhörer) dem anderen auseinandersetzt, begründet und beweist. Aber wir müssen uns klar machen (worauf schon LIPPS hingewiesen hat⁴), daß dies nicht die Formen eines produktiven Denkens sind, sondern auf ganz bestimmte Situationen bezogene: In der Begründung führe ich Gründe an, die für meine Anschauung sprechen. Aber das Heranziehen von Gründen ist immer etwas Nachträgliches, mit dem ich eine Auffassung, darin ich selbst auch ohnehin sicher bin, einem anderen überzeugend machen will. Und der Beweis ist erst recht etwas Nachträgliches. Der Beweis soll „zwingend“ sein, er soll dem anderen kein Ausweichen erlauben. Wir spüren

die Sphäre, in der diese Sprechweise zu Hause ist: die der Machtbehauptung. Im Beweis beanspruche ich eine Macht über den anderen Menschen. Darum darf man sich beim Beweis nicht durch Einwände unterbrechen lassen, sondern man hat Anspruch darauf, zu Ende zu reden, bis der Beweis abgeschlossen ist und kein Widerspruch mehr möglich ist. Einwendungen haben hier nur die Funktion, zusätzliche Erläuterungen zu veranlassen. So ist der Beweis eine Form der kämpferischen Auseinandersetzung, in der gerichtlichen Sphäre zu Hause, und von da aus auf die Mathematik übertragen.

Diese monologischen Formen, der Beweis, die Begründung, bis hin zur zusammenhängenden Lehre eines Vortrags sollen damit nicht abgewertet werden. Sie sind (das muß gerade gegen die Fanatiker des Unterrichtsgesprächs gesagt werden) unentbehrlich. Aber sie müssen in ihrer bestimmten Funktion im Zusammenhang des Gemeinschaftslebens begriffen werden. Der entscheidende Umschlag, geradezu der Sündenfall, geschieht, wo das Gespräch verweigert wird und sich das monologische Denken als die einzige Form behauptet. Damit ist die Gemeinschaft zum anderen Menschen abgerissen. Dieser wird nicht mehr als Mensch anerkannt, er ist nur noch Gegenstand der Machtanwendung. Und auch die Sprache hört auf, Sprache im vollen menschlichen Sinn zu sein, sie ist nur ein Mittel der Machtanwendung. Hier wird das monologische Sprechen zum autoritären Sprechen. Und zwar können wir das gleich im vollen politischen Sinn nehmen.

Denn das autoritäre politische System ist dadurch gekennzeichnet, daß es kein Gespräch kennt. Es spricht noch, aber nur in einer ganz bestimmten Weise, in der die Sprachlichkeit des Menschen pervertiert ist. Es kennt die Sprache nur als Mittel der Herrschaft; gegenüber den Anhängern in Form des Befehls und der Anweisung, gegenüber den Außenstehenden in der Form der Propaganda, durch die es diese zu gewinnen sucht. Und da entsteht aus der Problematik des Durchsetzungswillens die ganze, noch sehr im einzelnen zu analysierende Technik der Propaganda.

(Daß auch die Sprache der modernen Naturwissenschaft und Technik eine aus der Perspektive des Machtgebrauchs entwickelte Sprache ist, die durch die Kenntnis ihrer Gesetze die Natur zu beherrschen sucht, sei hier nur am Rande erwähnt. Mit Recht spricht SCHELER ja allgemein von einem Herrschaftsdenken. Auch dies Denken ist aus einem monologischen, also letztlich noch untersprachlichen und untermenschlichen Verhalten hervorgegangen.)

Damit sind wir zur entscheidenden Einsicht vorgestoßen: monologisches Sprechen und Denken sind als solche noch ein untersprachliches und untermenschliches Verhalten. Sie sind als Teilfunktionen berechtigt und notwendig (wie ja viele untermenschliche Funktionen im Ganzen des Menschseins integriert

sind). Wo sie sich aber absolut setzen, werden sie zum Ausdruck des Unmenschlichen. Monologisches Sprechen und Denken, als herrschende Lebensform gesetzt, ist unmenschliches Verhalten. Und ich würde vielleicht soweit gehen, zu sagen: ist der Kern des Unmenschlichen überhaupt.

Und damit bin ich wieder an der entscheidenden These. Im Kampf um die Bewahrung und die Verwirklichung der Menschlichkeit in unserer Zeit, im Kampf gegen das Unmenschliche, wenn wir die Menschheit vor den größten Katastrophen bewahren wollen, kommt alles darauf an, die Menschen zum Gespräch zu führen, die Bereitschaft und die Fähigkeit zum Gespräch in ihnen zu entwickeln. Damit stehen wir vor einer entscheidenden pädagogischen Aufgabe, in der die Erzieher ganz unmittelbar in ihrer menschheitlichen Verantwortung aufgerufen sind. Aber diese Aufgabe ist ungeheuer; wenn wir uns umsehen, dann sehen wir, wie hoffnungslos wenig die Menschen bisher zum wirklichen Gespräch gekommen sind. Und wir müssen als erstes fragen: woran liegt das? Warum verschließen sich die Menschen vor der Möglichkeit des Gesprächs?

4. Dazu müssen wir noch einmal ansetzen und nach den Voraussetzungen des Gesprächs fragen, um von da aus die Schwierigkeiten zu begreifen, die seinem Zustandekommen entgegenstehen. Diese Voraussetzungen sind zunächst sehr einfach auszusprechen. Sie liegen in der doppelten menschlichen Fähigkeit, zu sprechen und zu hören. Aber die nähere Betrachtung zeigt sehr bald, daß dies, sobald man es hinreichend ernst nimmt, zwei sehr schwierige Leistungen sind; denn beide fordern vom Menschen eine besondere Anstrengung, nämlich die Überwindung seiner natürlichen Selbstbezogenheit. Wir werden also beide Leistungen unter diesem Gesichtspunkt etwas genauer zu betrachten haben.

Zunächst fragen wir nach den Schwierigkeiten beim Sprechen. Wer etwas ausspricht, der wagt sich, besonders da, wo es sich um ein tastend dem Unausgesprochenen abgerungenes Wort handelt. Der Sprechende gibt sich in die Hand seines Partners, denn er weiß nicht, wie dieser sein Wort aufnimmt. Schon das bloße Mißverstandenwerden führt eine peinliche Situation herbei, erst recht das Abgelehnt- und Zurückgewiesenwerden. Der Sprechende riskiert zum mindesten, sich zu blamieren, wenn nicht, sich bloßzustellen, darüberhinaus aber, wo es sich um einen böswilligen Partner handelt, ihm Waffen in die Hand zu geben, die dieser gegen ihn wenden kann. Vorsichtiger und „klüger“ ist es immer, nichts zu sagen und sich in einem unbestimmten Schweigen zu verbergen. Oder wenn man schon zu sprechen angefangen hat und merkt, daß der andere nicht mitgeht, das schon begonnene Wort ins Unverbindliche zurückzubiegen und so zu tun, als hätte man das, was man zu sagen angefangen hatte, gar nicht sagen wollen. Ähnlich ist es, wenn man auf den Kopf zu gefragt wird und die ehrliche, entschiedene Antwort verweigert, weil man dem Fragenden nicht das nötige

Vertrauen entgegenbringt und so dessen Ansatz zum Gespräch zum Scheitern bringt. Man erinnert sich vielleicht mit Scham an manche Situationen der nationalsozialistischen Herrschaft, wo man auf einen zögernd entgegengebrachten Versuch eines offenen Gesprächs nicht einging, weil man dem Partner nicht traute, möglicherweise einen Spitzel in ihm vermutete und so die Möglichkeit eines beiderseits fruchtbaren Gesprächs aus Feigheit aus der Hand gab.

Das Sprechen also erfordert immer einen besonderen Mut, auf die „natürlichen“ Sicherungen zu verzichten und sich ungedeckt dem anderen auszusetzen. Aber das echte Gespräch und damit die Menschlichkeit des Menschen ist nur in diesem Sich-frei-machen von dem natürlichen Sicherungsstreben, also in der Erhebung über die kreatürliche Angst – oder Schüchternheit oder auch Scham, wie immer diese Hemmungen sind – möglich. Es erfordert den sich wagenden Einsatz des Sprechenden. Und dazu kann man vielleicht erziehen, schon dadurch, daß man diese Situation bewußt macht.

Aber ähnliche Schwierigkeiten zeigen sich bei der Fähigkeit des Hörens. Denn auch sie erfordert die Überwindung der natürlichen Selbstbefangenheit. Sie erfordert die naive Sicherheit in der eigenen Meinung aufzugeben und ganz offen an die Erörterung mit der Anerkennung der Möglichkeit, daß vielleicht nicht ich, sondern der mir widersprechende andere recht hat, heranzugehen. Es ist die Relativierung der „natürlichen“ Selbstsicherheit des Menschen oder anders ausgedrückt: der Verzicht auf die autoritäre Position. Das geht in der Tat dem Menschen gegen seine „Natur“, wenn wir die naive Egozentrität seine „Natur“ nennen wollen. Dies alles müssen wir aufgeben, wenn wir uns wirklich in ein Gespräch einlassen wollen. Und das mag sehr leicht sein, wo wir uns im vertrauten Bereich der im wesentlichen gleichgesinnten Freunde befinden. Aber die Forderung geht weiter, sie besagt, sich auch dort in ein Gespräch einzulassen, zum Gespräch bereit zu sein, wo einem Meinungen entgegentreten, die einem zunächst völlig abwegig und verdammenswert erscheinen, überhaupt daß es keinen menschlichen Gegensatz geben kann, der sich nicht letztlich in einem vernünftigen Gespräch auflösen läßt. Das ist in der Tat unsere Überzeugung. Und für diese Überzeugung eintreten ist immer ein Wagnis, weil sie nicht in selbstverständlicher Weise auf ein korrespondierendes Gegenverständnis stößt, sondern auf einen Gegner, der seinerseits das Gespräch ablehnt.

Und so ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß die menschliche Form des Zusammenseins, die menschliche Form des Lebens überhaupt nur in der Ebene des Gesprächs zu gewinnen ist.

5. Wenn wir jetzt fragen: Was bedeutet dies für uns als Pädagogen? Was können wir beitragen, diese Fähigkeit zum Gespräch herbeizuführen? so zeigen sich bald die engen Grenzen jeder bewußten („intentionalen“) Erziehung.

Daß die Antwort nicht einfach heißt: durch das viel berufene Unterrichtsgespräch, dürfte klar sein; denn einmal ist das sogenannte Unterrichtsgespräch noch gar nicht Gespräch im vollen Sinn des Worts, führt also noch gar nicht in die Dimension, in der die genannten Schwierigkeiten sich auswirken. Und zum anderen müssen wir wissen, daß sich der Unterricht wesensmäßig gar nicht in ein Gespräch auflösen läßt, sondern daß daneben vor allem die zusammenhängende Lehre ihre Funktion behält⁶⁾. Wir meinen ja auch gar nicht, daß sich alles menschliche Miteinander zu einem Gespräch entwickeln soll, sondern daß es im Entscheidenden, ehe die Gegensätze in Kampf ausarten, zum Gespräch kommt. Das Wichtigste wird pädagogisch wohl die Vorbereitung sein müssen, d. h. die genannten Voraussetzungen im Menschen zu entwickeln, die für das Gespräch erforderlich sind, und die sich in dieser Richtung abzeichnende Möglichkeit zu ergreifen und behutsam zu pflegen. Insbesondere kommt es auf die offene Gesprächsbereitschaft des Erziehers selber an; denn sie erst schafft die Situation, in der sich auch beim anderen, beim Kind und beim Erwachsenen, eine entsprechende Bereitschaft entwickeln kann.

Das entscheidend Wichtige ist zunächst, daß der Erzieher selbst diese Gesprächsbereitschaft vorlebt. Das erfordert von ihm den ganzen wagen Einsatz und den Verzicht auf alle sichernde Autorität. Das ist in der Tat ein großer Einsatz, den er hier, gewissermaßen auf Vorschuß, zu leisten hat. Ich wiederhole: der Verzicht auf Autorität und die Bereitschaft, sich vorbehaltlos selber in Frage stellen zu lassen. Das heißt nicht, daß er ständig diskutieren soll. Ein solches Gespräch bleibt eine seltene Gelegenheit, zu der der Mensch, wenn es nicht ins Gerede absinken soll, den ganzen Aufwand seines existentiellen Dabeiseins braucht. Dazwischen müssen zusammenhängende Lehre und sachliche Unterweisung, leichte Unterhaltung und auch viel Schweigen den größten Teil der Zeit in Anspruch nehmen. Aber es heißt, daß er überall, wo seine eigene Position oder seine eigene Auffassung fraglich geworden ist, auch bereit ist, auf ernsthaft gestellte Fragen offen Rede und Antwort zu stehen. Der Zusatz „ernsthaft gestellt“ ist dabei wichtig; denn zu leicht kann sich ein unverbindliches Gerede entwickeln. Die Ernsthaftigkeit muß sich darin bewähren, daß der Fragende selbst sich in entsprechender Weise in Frage stellen zu lassen bereit ist. Und eine zweite Einschränkung ist zu machen: Das echte Gespräch setzt die Mündigkeit beider Beteiligten voraus, es ist also nur möglich, soweit die Mündigkeit des zu erziehenden Teils schon verwirklicht ist. Es ist also nicht als abstraktes Postulat hinzustellen, sondern muß sich in sehr verschiedener Weise je nach dem erreichten Grad von Mündigkeit abwandeln.

Auf dem Boden dieser eigenen Bereitschaft muß dann aber das zweite hinzukommen, den anderen ins Gespräch zu ziehen, ihn zum Sprechen zu bringen, ihm in immer neuer Geduld zu helfen, seine Schwierigkeiten zu überwinden.

Man muß ihm Gelegenheit zum Gespräch geben und ihn die beglückende und sein ganzes Dasein steigernde Erfahrung des gelungenen Gesprächs machen lassen.

In dieser Weise ist die Gesprächsfähigkeit nichts, was sich durch planmäßige Veranstaltungen „machen“, gewissermaßen aufbauen läßt, aber auch nichts, was sich sozusagen von selbst entwickelt. Sie kann sich nur da entwickeln, wo der Erzieher diese Zusammenhänge übersieht und in immer wacher Bereitschaft die Gelegenheiten erkennt und ergreift. Und das erfordert zunächst, um es noch einmal ausdrücklich zu sagen, vom Erzieher selbst die ganze Selbstüberwindung, die zum Gespräch gehört und den bewußten Verzicht auf seine Autorität. Daß darin auch wieder, wenn der Mensch durch dies Wagnis hindurchgegangen ist, das Gespräch das Beglückendste ist, was es im Leben gibt, und daß in ihm der Mensch die letzte Höhe seines Menschseins erfährt, ist die andere Seite, die uns nur heute, wo es um die erzieherische Forderung geht, weniger zu beschäftigen hat.

6. Aber wir dürfen ohnehin die Frage nicht unter zu einseitiger pädagogischer Perspektive sehen. Dieses Gespräch ist ja nichts, was in der Welt der Erwachsenen, in unserer heutigen Gesellschaft verwirklicht wäre, so daß wir die Kinder nur in diese Welt hineinzuführen hätten, so wie man ihnen sonst die sog. Kulturtechniken beibringt. Sondern unsere erwachsene Welt krankt ja daran, daß sie das Gespräch nicht kennt oder genauer: daß in ihr das Gespräch in den privatesten Bereich enger Freundeskreise abgedrängt ist, daß im öffentlichen Leben dagegen das monologische Denken allein mit seiner Zweckmäßigkeit und seinem nackten Machtstreben herrscht. Und alles Unheil der Welt liegt darin begründet, daß die Menschen ihre Gegensätze nicht auf der Höhe der Sprachlichkeit auszuhandeln gesonnen sind, sondern diese Möglichkeiten überspringend ihre Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen versuchen. Die daraus entstehenden Gefahren werden um so größer, je mehr die Menschen als Sprecher großer Institutionen in Erscheinung treten, im Verhältnis der Parteien, der Klassen, der Staaten usw. In der letzten Steigerung ist es der mit Atombomben geführte, in seinem Ergebnis die Menschheit im ganzen ausrottende Krieg. Vor diesem Hintergrund müssen wir die Frage sehen, was das Versagen des Menschen vor den Möglichkeiten des Gesprächs bedeutet. Und vor diesem Hintergrund zugleich die Frage, welche Verantwortung jeder einzelne hier nicht erst als Erzieher, sondern als Träger unserer Welt zu tragen hat.

Überall kommt es in erster Linie darauf an, daß die Menschen lernen, aufeinander zu hören und miteinander zu sprechen. Denn, grob gesagt, wo sie miteinander sprechen, werfen sie keine Atombomben oder versuchen auf andere Art, sich wechselseitig zu unterwerfen. Wenn es in den letzten Jahren einen

Hoffnungsschimmer gab, so war es der Augenblick, wo KENNEDY und CHRUST-SHOW übereinkamen, eine direkte Telefonverbindung zu schaffen; denn das hieß, daß sie, ehe es zum äußersten käme, noch miteinander reden wollten. Und irgendetwas ist ja wohl menschliche Vernunft im Unterschied zur blinden rasenden Leidenschaft als die Fähigkeit, miteinander zu reden und mit sich reden zu lassen, bestimmt.

Nun ist gewiß ein solches Miteinander-reden noch kein Gespräch im früher behandelten Sinn, noch nicht Sprachlichkeit in dem vollen Sinn, den LIEBRUCKS diesem Begriff gegeben hat. Und wir werden überhaupt die Frage stellen müssen, welches die öffentlichen Formen dessen sind, was wir vorläufig im privaten Bereich als Gespräch bezeichnet haben. Sicher sind hier verschiedene Formen zu unterscheiden, denen wir hier nicht in den Einzelheiten nachgehen können⁶⁾.

Im politischen wie auch im wirtschaftlichen Bereich ist hier zunächst die Verhandlung zu nennen. Die Verhandlung ist die Weise, wie sich zwei Parteien über eine strittige Sache durch Reden und Gegenreden zu einigen versuchen. Durch diese Zielsetzung unterscheidet sich die Verhandlung beispielsweise von einer Diskussion. Diese bleibt noch eine Weise des Kampfes, wenn auch mit geistigen Waffen und in der Regel wohl im wissenschaftlichen Bereich (wie wir auf dieser Tagung im Anschluß an die Vorträge diskutiert haben). Man bringt in der Diskussion seine Gesichtspunkte zur Geltung, man argumentiert, sucht seine Thesen zu beweisen usw. Es bleiben im wesentlichen die typischen Formen des monologischen Denkens, die dabei wechselseitig gegeneinander angewandt werden. Das beruht darauf, daß immer schon von einer festen Position aus argumentiert wird; daß sich solche Positionen gegenüberstehen. Die Lockerheit besteht nur darin, daß diese Positionen nicht im letzten Ernst vertreten zu werden brauchen. Man kann sie auch wieder aufgeben, wenn sie sich als unhaltbar erwiesen haben, ohne darum sein Gesicht zu verlieren. Der Sinn der Diskussion liegt darin, daß man seine Gedanken der Kritik des Gegners aussetzt. Sie werden dadurch geklärt und erhärtet, aber nicht eigentlich produktiv weitergeführt, und darum werden die Diskussionen auch oft ergebnislos abgebrochen, nachdem die beiderseitigen Standpunkte klar geworden sind.

Dadurch unterscheidet sich die Diskussion von der Verhandlung (und nur um diesen Unterschied deutlich zu machen, war hier auch auf die Diskussion verwiesen worden). Denn die Verhandlung würde ihren Sinn verlieren, wenn sie nicht zu einem Ergebnis führen würde. Und dadurch wieder ist hier die Art des Sprechens bedingt. Zwar wird jede der Parteien versuchen, möglichst viel für sich zu erreichen, und dabei auch vor den Mitteln der List und des Bluffs nicht zurückschrecken. Aber es geht nur bis zu einer gewissen Grenze. Wer allzu starr auf seinen Forderungen besteht, gefährdet das Ziel der Verhandlung und es kommt dann zum ergebnislosen Abbruch. Wenn dieser vermieden werden soll,

muß der eine dem anderen „entgegenkommen“. Er muß, wie im Hinblick auf die Sprachlichkeit gesagt wird, „mit sich reden lassen“. Und das Ergebnis ist dann ein vernünftiger Ausgleich, durch den einem bestehenden Spannungszustand, unter Umständen einem Krieg, ein Ende gemacht wird. Wo es zu Verhandlungen kommt, da hat die Vernunft über den sinnlosen Einsatz der Gewalt gesiegt. Da hat sich durch die Mittel der Sprache etwas spezifisch Menschliches durchgesetzt.

Aber die Verhandlung ist noch kein eigentliches Gespräch, und daß die Menschen verhandeln, reicht noch nicht aus, daß sich wahre Menschlichkeit verwirklicht. In der Verhandlung können sich die Menschen fremd bleiben, ja sich wechselseitig als Feind betrachten, und es ist nur die Stimme rechnender Vernunft, die sie veranlaßt, miteinander zu verhandeln, statt gegeneinander zu kämpfen. Daher auch das Fragwürdige des erreichten Kompromisses. Und jeden Augenblick kann der Vertrag auch wieder gebrochen werden. Darum kommt es gerade im Politischen darauf an, daß nicht nur miteinander verhandelt wird, sondern daß es zum wirklichen Gespräch kommt, zum Gespräch, in dem von uns zuvor entwickelten Sinn, wo man im anderen nicht von vornherein den Gegner sieht, wo man ihn in schwarz und sich selber in weiß malt, sondern wo man ihn als Menschen würdigt und grundsätzlich auch auf seine Gründe zu hören und sich selber in Frage zu stellen bereit ist. Das ist dann nicht nur eine Angelegenheit der jeweiligen führenden Repräsentanten, sondern auch und vielleicht sogar mehr noch jedes einzelnen Angehörigen des einen und des anderen Lagers. In diesem Zusammenhang steht an der Universität die Notwendigkeit eines Gesprächs mit den Vertretern der extremen Studentengruppen. In diesem Zusammenhang steht aber insbesondere das Ost-West-Gespräch, das Gespräch über die scharfen trennenden politischen Grenzen hinweg. Und jede Verständigung, jede dauerhafte Beseitigung der Kriegsgefahr kann nur gelingen, wenn jeder einzelne hüben und drüben, aufhört, im anderen den boshafte Teufel zu sehen und bereit ist, ihn als Menschen zu nehmen, der auf seine, gewiß nicht nachzuahmende, aber grundsätzlich als gleichberechtigte Möglichkeit anerkannte Weise auch nach der Verwirklichung der Menschlichkeit strebt.

So greift die Frage nach der Sprachlichkeit ins unmittelbar aktuelle politische Geschehen. Dabei haben wir aber als Erzieher die zusätzliche Aufgabe, durch die Hinführung der Kinder zu einer solchen Gesprächsbereitschaft die Bedingungen für die Entschärfung der Explosionsgefahr und für die Verwirklichung eines dauerhaften Friedens zu schaffen. Erziehung zum Gespräch ist ganz unmittelbar Erziehung zum Frieden.

7. Man muß aber auch die Grenzen sehen, die hier und überhaupt dem Willen zum friedlichen Gespräch gesetzt sind: die Bereitschaft zum Gespräch muß

wechselseitig sein, gleichmäßig von beiden Partnern getragen. Das Gespräch mißlingt oder kommt gar nicht erst zur Entfaltung, wo die andere Seite es ablehnt, sich darauf einzulassen. Und das kann wiederum auf eine doppelte Weise geschehen. Das geschieht einmal, indem die andere Seite sich überhaupt nicht zum Gespräch stellt oder das schon begonnene Gespräch unter irgend einem Vorwand brüsk abbricht. Das kann aber auch geschehen, indem sie sich nicht auf die für das Gespräch erforderliche beiderseitige Offenheit einläßt und das Gespräch in die gern als „Diskussion“ verkleidete Form der Propaganda überführt, wo man nur seine eigene, selbst als außerhalb der Diskussion stehend betrachtete Meinung durchsetzen will, wo man zwar vom anderen das Anhören fordert, aber nicht selber auch zu hören bereit ist. Diese Positionen haben seinerzeit die Nationalsozialisten vertreten, indem sie die Diskussion als Mittel der Macht-ergreifung benutzten, sie aber folgerichtig abbrachen, sobald sie die Macht erreicht hatten.

Hier zeigt sich auch in diesem Bereich das grundsätzliche Problem der Toleranz im Verhältnis zur Intoleranz. Wo der Mißbrauch der Diskussion offenbar wird, da gibt es keine andere Möglichkeit, als auch von sich aus das sinnlos gewordene Gespräch abzubrechen. Diskussion ist grundsätzlich nur möglich, wo beide Seiten zu hören bereit sind und keine für sich die alleinige Wahrheit beansprucht.

Und trotzdem darf das nicht das letzte Wort bleiben, daß man sich zurückzieht und resignierend auf das Gespräch verzichtet, sondern es kommt darauf an, trotz aller Rückschläge das Gespräch geduldig immer wieder neu zu versuchen, selber also immer wieder das Wagnis des echten, aus den gesicherten Positionen hinausgehenden Worts einzugehen und sich ungedeckt dem Partner zu stellen. Man muß also nicht nur selber ohne Voreingenommenheit zum Gespräch bereit sein, sondern auch immer wieder den „Gegner“ zum Gespräch herausfordern, um zu sehen, wieweit man mit ihm zu einer gemeinsamen Verständigung kommen kann. Das gilt auf den verschiedenen Ebenen, in denen Gespräche möglich und notwendig sind, vom engsten privaten Bereich bis hin zur weiten politischen Öffentlichkeit.

Nur so können wir hoffen, mit den Bedrohungen der Gegenwart fertig zu werden. Ich berufe mich dabei auf MARTIN BUBER, der in einem seiner letzten Aufsätze unter der mahnenden Überschrift „Die Umkehr im Angesicht des drohenden Untergangs“ ebenfalls im Zustandekommen des Gesprächs die letzte Rettung gesehen hat. „In ihren menschlichen Menschen“, so schreibt er, „müssen die Völker wieder ins Gespräch kommen, wenn der Große Friede erscheinen und das verwüstete Leben der Erde erneuern soll“, denn „der Krieg“, so fährt er fort, „hat von je einen Widerpart, der . . . in der Stille sein Werk tut: die Sprache — die erfüllte Sprache, die Sprache des echten Gesprächs, in der Menschen ein-

ander verstehen und sich miteinander verständigen . . . Wo . . . die Sprache, und sei es noch so scheu, wieder von Lager zu Lager sich vernehmen läßt, ist der Krieg schon in Frage gestellt“⁷⁾. Und ich zitiere auf der anderen Seite von HENTIG in seiner Vorlesung „Erziehung zum Frieden“: „Ein Gradmesser für die Macht des Gesprächs ist die Härte, mit der es im totalitären Regime beargwöhnt und verfolgt wird“⁸⁾. Hier sehen wir unsere große Aufgabe.

Damit aber komme ich zum Schluß: Ich hoffe deutlich gemacht zu haben, daß wir mit dem Thema „Sprache und Erziehung“ nicht ein beliebiges Thema neben manchen eben so möglichen anderen aufgegriffen haben, daß wir insbesondere nicht einem modischen Wind, der von der Philosophie zu uns herüberweht, nachgegeben haben, sondern daß wir hier in unserem eigensten Gebiet sind, unserer erzieherischen Verantwortung. Hier wie nirgends anders sind wir als Erzieher zu unserer Verantwortung aufgerufen: Das Schicksal der Menschheit hängt an der Erhebung zur voll erfüllten Sprachlichkeit, und diese ist in erster Linie der Erziehung – und der Selbsterziehung – der Pädagogen überantwortet. Insofern ist das Thema „Sprache und Erziehung“ das zentrale Problem der gegenwärtigen Pädagogik, und in diesem Rahmen müssen wir auch alle einzelnen Fragen sehen, die uns in diesen Tagen beschäftigt haben.

Anmerkungen

- 1 Vgl. G. MARCEL, Sein und Haben, übers. v. E. BEHLER, Paderborn 1954, S. 54 ff., dazu O. F. BOLLNOW, Französischer Existentialismus, Stuttgart 1965, S. 106 ff., sowie H. LIPPS, Bemerkungen über das Versprechen, in: Die Verbindlichkeit der Sprache, Frankfurt a. M. 1944, S. 97 ff.
- 2 Vgl. O. F. BOLLNOW, Die Bedeutung der Sprache für die sittliche Erziehung, Bildung und Erziehung, 20. Jahrg. 1967, S. 402 ff.
- 3 F. NIETZSCHE, Die fröhliche Wissenschaft, Klassiker-Ausgabe, 5. Bd. S. 203.
- 4 H. LIPPS, Untersuchungen zu einer hermeneutischen Logik, Frankfurt a. M. 1938, S. 46 ff.
- 5 Vgl. W. LOCH, Beiträge zu einer Phänomenologie von Gespräch und Lehre, Bildung und Erziehung, 15. Jahrg. 1962, S. 641 ff.
- 6 Vgl. O. F. BOLLNOW, Sprache und Erziehung, Stuttgart 1966, S. 40 ff.
- 7 M. BUBER, Die Umkehr im Angesicht des drohenden Untergangs, Universitas, 18. Jahrg. 1963, S. 1258 f.
- 8 H. v. HENTIG, Erziehung zum Frieden, Vorlesung, gehalten auf dem 13. Evangelischen Kirchentag am 23. 6. 1967 in Hannover, S. 39.